

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 41 (1915)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Im Wiener Ministerium  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-447772>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Spuk

Ach, was muß man oft von bösen  
Bildern hören oder lesen!  
Über auch bei den Skulpturen  
Gibt es grausliche Figuren.  
So berichtet' ich denn getreulich,  
Wie ein böser Spuk mit neulich  
Beim Paradeplatz in Zürich  
Teuflich narrete. Täglich spür' ich  
Ihn aufs Neu' in meiner Näh',  
Wenn ich dort vorüber geh'.

Nacht war's; doch die große neue  
Leuenbank und ihre Leue  
(Ueber jedem runden Tor-  
bogen schaut ein Leu hervor)  
Lagen hell im Bogenlicht.  
Mensch, betracht' die Leue nicht!!  
Denn als ich es doch getan,  
Singen die zu reden an,  
Und sie sahen aus wie Spießer,  
Schwammig, fette Biergenießer.  
Jedem mußte ich gestehn:  
„Kerl, ich hab' dich schon gesehn,  
Und zwar nicht in fremden Ländern!“  
(Dann muß' ich das Versmaß ändern)

Denn:

Der Erste sprach: „Ich weiß nicht recht,  
Mir ist's auf einmal furchtbar schlecht.“  
Der Zweite, bleiche, schluckte sehr;  
Denn sprechen konnte er nicht mehr.  
Der Dritte aber bat mich als:  
„Steck' mir den Finger in den Hals!“  
Der Vierte ohne Arm' und Beine  
Entleerte sich von ganz alleine.  
Der Fünfte aber aus dem Hauf',  
Der klärte mir das Ganze auf  
Und sprach: „Bringst du dort an der Ecke  
Das grausliche Getier zur Strecke,  
Das sich als Löwe möcht' geberden,  
Gleich wird uns allen besser werden!  
Denn dieser Schwachkopf ohne Zähne,  
Mit frischgebrannter Pudelmähne,  
Glaubt, daß man ihn errichtet habe  
Als Sinnbild jener Rednergabe,  
Die hier zu Lands so üblich ist.  
Und deshalb schon seit ein'ger Frist  
Hält er uns all' die Schützenreden,  
Die sonst in Sriedenszeiten jeden  
Erhab'nen Tag zu schließen pflegen,  
Die aber, leider, leider! wegen  
Des Kriegs jezt schweigen wie das Grab,  
Drum nimmt der Patriotismus ab!“

Da sprach ich aber: „Lieber Leu,  
Und gerbt ihr alle auch aufs Neu',  
So wünscht ich doch, daß das so bliebe  
Und auch zur Sriedenszeit die Liebe  
Zum Land durch Taten sich bekunde,  
Statt aus gefalbt'm Rednermunde,  
Und daß die ganze Quasselei  
Dem Leu am Eck belassen sei!“  
Das fand der Leu nicht durchführbar,  
Womit der Spuk zu Ende war.

□♦♦♦□

In den Helden des Weltkrieges ge-  
messen, waren die homerischen Halbgötter  
die reinsten Waisenknaben; sogar im  
Schimpfen sind sie übertrumpft.

## Wenn Pferde sprechen . . .

In jenen romantischen Zeiten, da Großpapa die  
Großmama freite, war es noch möglich, daß ein  
Mensch, der von seinem siebenten Jahre an nie wieder  
ein Tier gequält hatte, in der Johannsnacht ver-  
sehen konnte, was die Pferde erzählten. Aber auch  
die Pferde hatten in dieser wunderlichen Nacht eine  
Besonderheit: Sie sahen hell und mußten in der Zu-  
kunft aller Dinge Bescheid wie kein Weiser unter den  
Menschen.

Knecht Antonius war ein braver Mann. Er  
pflegte die Kasse, als ob sie seinesgleichen wären,  
und stand es einmal, wie das so vorkommt, mit dem  
einen oder dem anderen nicht zum besten, dann machte  
er die ganze Nacht kein Auge zu und hielt Kranken-  
wache. Wie erslante er da einmal — es war gerade  
in der Johannsnacht, als er die Braune den Schimmel  
fragen hörte, was er von der Zukunft der Menschen  
halte. Erst dachte er an eine Täuschung und rieb  
sich die Ohren. Aber nein — tausendmal nein! Die  
Stimme erscholl aufs Neu: „Glaubst du wirklich,  
Schimmel, daß es mit ihnen bergab geht?“

„Ich sage dir: ja. In fünfzig Jahren werden sie  
Drei- und Vierecke auf die Leinwand setzen und da-  
zwischen bunte Klebe schleudern und diesem dann:  
Gemälde sagen. Sie werden große Stoffe nicht mehr  
verdauen können und darum ihr kleines Ich ver-  
herrlichen und dieses blasse Tun ihrliche Poesie be-  
nennen. Sie werden sich Maschinen ausklügeln und  
das Eisen für sich arbeiten lassen und so langsam,  
aber sicher, in die ausgebreiteten Netze der geistigen  
Gede schwimmen. Und diese sind sehr engmaschig.“

„Weiß Gott, ich hätte nie gemeint, daß ein Pferd  
so geschickt sein kann,“ dachte der Knecht. Aber er  
ließ sich nichts anmerken; er wollte noch mehr erfahren.  
„Und warum werden sie so tief sinken?“ fragte  
die Braune weiter.

„Ich will dir ein Gleichnis erzählen, Schwester.  
Es war einmal ein Pferd, das zog einen Wagen  
voll des auserlesensten Sutters. Aber es ging damit  
quer in die Wüste, statt dem Stall zu, wo man die  
Last nutzbar gemacht hätte — denn jenseits der Wüste,  
weit, weit hinten, dort, wo der Himmel die Erde  
berührt, winkte ein grünes Gebirge. Es muß doch  
etwas anderes sein dort oben in der Freiheit, wo  
der Klee noch wild wächst, und jede Höhle besser ist  
als hier der schönste Stall.“ dachte es. Die Wüste  
schien ihm wenig hinderlich. Den Schluß kannst du  
dir leicht zusammenreimen. Es ging und ging, es  
schleppte den Wagen und schleppte sich in die Mattig-  
keit hinein. Eines Tages fiel es um und starb —  
denn es hatte sich nicht umdrehen können, um von  
den Herrlichkeiten, die es fuhr, abzubeißen.“

„Das ist gut gesagt,“ pflichtete der Antonius im  
Stillen dem Schimmel bei.

„Und eben so geht es den Menschen,“ fuhr der  
Schimmel fort. „Sie wissen nicht, daß sie am Ende  
ihrer höchsten Möglichkeiten angelangt sind, daß alles  
schon einmal dagewesen war. Sie wollen den Gipfel  
der Vollendung im Sturme nehmen und bedenken  
nicht, daß davor noch die schier endlose Wüste der  
futuristisch-kubistischen Weltanschauung liegt, die die  
Gehirne so schlaff macht, daß ihnen die Schätze der  
Vollendung nichts mehr zu sagen haben. Der Weg  
zur Vollkommenheit ist doppelt so lang wie der Weg  
zum Sterben. Die Geistesbildung hat nur noch Platz  
für geniale Variationen; da das die Menschen aber  
nicht einsehen wollen, werden sie in der Wüste die  
Beine von sich strecken müssen.“

„Donnerwetter, Donnerwetter!“ schoß es dem An-  
tonius durch den kleinen Schädel. „Daß man sich  
so etwas von einem Pferd sagen lassen muß!“

Xudolf Gyschika

## Im Wiener Ministerium

Als in Wien die Lebensmittel ansingen,  
knapp zu werden, ging der Bürgermeister  
Dr. Weißkirchner ins Ministerium, um dem  
Minister des Innern diesbezügliche Vor-  
stellungen zu machen. Der sehr beschäftigte  
Minister wies den Bürgermeister mehrmals  
ab. Er wurde aber schließlich doch, wenn  
auch etwas ungnädig, empfangen. „Bitte,  
machen Sie es kurz, Sie sehen, ich bin  
sehr in Anspruch genommen. Sagen Sie  
mir rasch in zwei Worten den Grund Ihres  
Kommens!“ sagte der Minister. Dr. Weiß-  
kirchner erwiderte in schalkhaftem Tone:  
„Ka Meh!“

## 3 Bärn

Der Bundesrat geht eifrig reisereden,  
In Basel sprach Herr Schulthess sehr gewandt  
Von Brot und Milch und Kompensationen,  
Von Käs-Export und von dem Bauernstand;  
Dass ihm 's gesamte Volk am Herzen liege,  
Doch leide heute eben jeder Stand:  
„Drum seid ein einzig Volk von Schweizerbrüdern,  
Und lernt euch besser kennen, Stadt und Land!“  
Die „Cagwacht“ aber spricht: „s'ist alles eitel  
Und leer' Geschwätz; wir aber brauchen Tat:  
Den Cagwachtanbonnten Subventionen,  
Die Redakteure in den Bundesrat!“

Und 's Frauenstimmrecht kämpft mit Engelszungen,  
Die es aus fernem Landen sich geholt,  
Aus Stuttgart, Russland, Holland und Italien  
Serviert man uns in Bern hier lautes Gold.  
Wir hören mit Begeist'ung und Bewund'ung,  
Dass keinem Lande die Regierung frommt,  
's gibt keine Blüte, kein Gedeihn, so lange  
Nicht das Pantöffelchen ans Ruder kommt.  
Und mit der Frauenstimmrechtsfriedensfragen-  
Abordnung hat Herr Motta mitgeföhlt,  
Doch vorderhand bleibt alles noch beim Alten,  
Die Rote Brücke nur wird frisch gedieilt.

Wir leben fromm dahin in Furcht des Zensors,  
Die Lebensmitteleinfuhr aber stockt;  
Wir sind neutral bis an die Lebensspitzen,  
Die Post aus Oest'reich und Italien dockt.  
Wir fühlen's: Gen d'Annunzio's Engelszunge  
Wird unser Secretan sogar zum Zwerg,  
Und sammeln — uns zu trösten — fröhlich weiter  
Für Russland, China und den Schwarzen Berg.  
Auch eine Sammlung — ausnahmsweis' vernünftig  
Für „Auslandsschweizer“, fand am Samstag statt,  
Und hübsche kleine Kofen, weiss gekleidet,  
Verkauften bunte Fähnchen in der Stadt. —

Zwilerfink



Rägel: Aber hä, es ist nüt  
gfi mit säbem „Underschüße“,  
wo-n 'r pleigert und pre-  
laagget händ weg de S t a d t-  
husalage!

Chueri: Mag si wohl ver-  
träge wege dene 600 Stimm-  
lene; sie händ iez ämel au  
wenigstes gfeh, daß gar nüd  
ä so verdamm't selbster-  
ständli ist mit dem Plat,  
wie f' ghoht händ.

Rägel: Weg dene Milliarde,  
wo-n Jhr dr Nazialbank bringid,  
wird's Cu roht  
chöne glich si, wo sie sie ab-  
stellen und säb wurd's J.  
Chueri: Jä, wege säbne paar  
Stude, wo-n emeg  
chönd, wird i nüd schmer-  
müetig; Natur häts no  
viel vorlig um d' Stadt ume;  
aber daß mir dene  
3 Bern obe wieder es Milli-  
onli fettid in Bundes-  
rachen lejage, säb hät em  
Chueri nüd wollen is  
Chöpfli ie.

Rägel: Säged au Stizchürps,  
mr chunt ehner drus.  
Chueri: Und dänn fett's au  
Gelt umä Fank ume  
ha, nüd nu Uscht und Sisch  
wie deet usse.

Rägel: Jhr müend ehne  
wellerwäg kä Chunde  
zue-  
steuke, nimm i a.

Chueri: Sie hett si ämel  
besser gmacht i dr neue  
Schipfl äne oder sie hettid  
chöne 's Linthelcher-  
schuelhus abenandbige und  
si det here stelle; vor  
usse hett mir ä glüffigi  
Uscht gha uss Metzgerbräu  
und hinenues uf de  
kofcher Levisplatz, uf ä  
Boged, wo macht in  
Werpapierche.

Rägel: Und dänn hett nüd  
meh gfehlt, weder daß  
f' d' Saladeplän na Cu  
übergä hettid.

Chueri: Dänn wärider ä  
bim Ehr und Sid no  
vereebiget morde. Vor em  
Jgang hett mir als  
Götin der Sparfamkeit  
Cu anegstellt us Clof-  
marmor, wie-n 'r mit eire  
Hand en hällig schabed  
und mit dr andere fallch  
ufegänd.

Rägel: Wenn 'r nu bis am  
Neujahr ä kei un-  
gshafftli Stund meh  
hettid, Blaterchöpf!

Redaktion: Paul Alther.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

**NEURALGIE** MIGRÄNE, ISCHIAS,  
Kopfschmerz, **KEFOL**  
DAS BESTE SPECIFICUM  
Schachtel 10 Pfl., 1.50, Ch. Bonacini, Apoth., Gen.  
In allen Apotheken, KEFOL verlanen.